

Foto: Joerg Trampert / pixelio.de

GOTTESDIENST

zuhaus - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Sonntag vor der Passionszeit
Estomihi – 15. Februar 2026

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Mancher wird sagen, heute ist Faschingssonntag. In der Tradition der Kirche trägt der Sonntag den Namen Estomihi: „Sei mir ein starker Fels.“ Diese Bitte hat Jesus auch nötig, wenn er seinen Blick auf das Ende des Weges richtet, der ihn und die Seinen nach Jerusalem führt. Warum die Jünger seine Rede von dem, was dort geschehen wird, nicht verstehen können oder wollen – darum geht es heute. Der Wochenspruch, auf dem auch die Predigt beruht:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

(Lukas 18,31)

PSALM 31 A

HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!

Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!

Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!

Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen
wollest du mich leiten und führen.

Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;
denn du bist meine Stärke.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,
dass du mein Elend ansiehst und kennst die Not meiner Seele
und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Errette mich von der Hand meiner Feinde
und von denen, die mich verfolgen.

Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht;
hilf mir durch deine Güte!

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 401

1. Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht, Liebe, die du mich so milde nach dem Fall hast wiederbracht: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.
2. Liebe, die du mich erkoren, eh ich noch geschaffen war, Liebe, die du Mensch geboren und mir gleich wardst ganz und gar: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.
3. Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit, Liebe, die mir hat erstritten ewge Lust und Seligkeit: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.
4. Liebe, die du Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geist und Wort, Liebe, die sich ganz ergeben mir zum Heil und Seelenhort: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Text: Johann Scheffler 1657; Str. 4 Frankfurt/Main 1695

Melodie: Komm, o komm, du Geist des Lebens (Nr. 134)

PREDIGT

über Lukas 18,31–43

Jesus nahm zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr,

dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Die „tollen Tage“ nähern sich ihrem Höhepunkt: Rosenmontag, Faschingsdienstag. Aber dann kommt der Kehraus: Aschermittwoch. Das Kreuz auf der Stirn, so wird es ja unweigerlich alle Jahre wieder begangen als Tradition ... und in jedem individuellen Leben geschieht dieser Übergang wohl so oder so auch. Da kann man nichts machen, das ist die Regel. Der Durchgang vom ausgelassenen Feiern zur Passionszeit wird stattfinden. Man kann darin ein großes Gleichnis sehen für den Weg, den das Leben nimmt.

Wir hier zu dieser Stunde haben gerade den Predigttext vernommen, heute ein Doppelpack. Denn das sind ja zwei unterschiedliche Geschichten, die auf den ersten Blick gar nichts miteinander zu tun haben. Wie sie aber innerlich zusammenhängen und zusammengehören, darum soll es jetzt gehen, damit wir uns darin wiederfinden können. Bereit?

Im ersten Abschnitt spricht Jesus zu seinen Jüngern. Eigentlich Klartext, diese dritte Leidensankündigung, was ja bedeutet, er hat es schon vorher zweimal versucht, zu sagen. *Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem* – da schwingt schon das Dunkel mit, das Ende des Weges, das Ziel, der Abschluss. Was dort in Jerusalem wartet, ist Leid und Schmerz, Hohn und Spott böser Menschen, ganz zum Schluss Folter und Tod am Kreuz. Und hinter dem Schluss dann, hinter der schwärzesten Finsternis das Licht der Auferstehung. Aber die Freunde *verstanden nichts davon und der Sinn der Rede war ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt war*. Ja, wie denn auch? So etwas wollen wir doch nicht hören. So etwas ist doch stimmungstötend, diese Friedhofsthemen, Krankenhaus, Siechtum auf der Pflegestation ..., dass so ein kleiner Mann, ein Schaffner, der alleinerziehend zwei heranwachsende Kinder daheim hat, mal eben von einem völlig verrohten und enthemmten Schläger totgeprügelt wird, weil er gewagt hat, seiner Dienstpflicht nachzukommen und nach der Fahrkarte gefragt hat. Unerträglich, solche Geschichten. Was redest du da, Meister, hör doch auf mit diesem pessimistischen Kram. Und was soll der Unfug mit *am dritten Tage auferstehen*?

Die Jünger sind also, wer könnte es ihnen verdenken, blind für die Botschaft. Übrigens nicht nur an dieser Stelle. Oft ist in den Evangelien die Rede von

diesem Nicht-Begreifen und Missverstehen. Nehmen wir die berühmte Geschichte von der Verklärung Jesu, von der sowohl Markus, Matthäus als auch Lukas berichten. Oben auf dem Berg, im strahlenden Licht der Höhe ein rauschhaftes religiöses Erlebnis, eine Offenbarung himmlischer Schönheit, Jesus ganz von Glanz umgeben im Gespräch mit Moses und Elia. „Wahnsinn!“, so sagt man da ja wohl ... und als die Stimme aus der Wolke über Jesus spricht: „Das ist mein lieber Sohn, auf den sollt ihr hören“, sind Petrus und die anderen beiden so ergriffen, auf Neudeutsch „geflasht“ von dem Moment, dass sie ihn mit allen Mitteln festhalten wollen. Hütten bauen, will Petrus, in denen der Moment für immer festgehalten ist und wiederholt werden kann. Auf dass der Rosenmontag, das Schunkeln und Singen, das Abküssen und Tanzen nie enden mögen.

Aber so ist es ja nicht, allen himmlischen Heerscharen und dem lieben Gott zum Trotz, das Leben hier unten geht weiter, rücksichtslos weiter, wird sicher noch manch schönen Moment beinhalten, aber dann, zum Schluss, wird wahr werden, was Jesus über Jerusalem sagt und die Ereignisse dort, oh ja, das gilt für all die Jerusalems im Geschick der Kreatur auf Erden – und das wollen wir bitteschön überhören, das können wir nicht wissen wollen, das versuchen wir, abzuwehren, und sei es mit religiösem Kitsch wie solchen „Hütten“, wo das Video von der Herrlichkeit in Endlosschleife gezeigt wird und das Humbatäterää nicht verklingt.

Es gibt solche Formen von „Spaßchristentum“, von Wohlfühl- und Weihnachtschristentum, wo man sich erbaut und Flöte spielt und in den Hüften schwingt und verückt „Jesus, Jesus“ ruft und vor Begeisterung über das Heil vom Erlöser-Kuscheltier es gar nicht fassen kann. Aber ob das dann trägt, wenn dieses vermaledeite Jerusalem in den Blick kommt ... und Golgatha? Es wäre schön, wenn es hilft, es sei allen warm Ergriffenen vergönnt, aber ich bin da sehr skeptisch.

Nun haben die Jünger ihn zwar oft, aber dann, danach nicht mehr missverstanden. Es kam der Tag, an dem ihnen die Augen aufgingen, auf diesem Spaziergang nach Emmaus etwa, wo ein scheinbar Fremder sich zu erkennen gab. Traumatisierte Menschen, von Tod und tiefer Trauer bis in die Grundfesten erschüttert und vielleicht sogar vom Verlust zerstört, fassen wieder Zutrauen ins Leben, langsam, unendlich langsam, aber ihre Augen sind einen Spalt weit geöffnet.

Wie bei diesem blinden Mann im zweiten Abschnitt unseres Predigttextes heute. Merkwürdig und voll feiner Ironie ist das. Die Jünger, von denen eben noch die Rede war: allesamt mit guter Sehkraft und doch blind. Und der Blinde, der plötzlich so viel sieht und begreift – wie kann das sein? Hat es vielleicht etwas mit seinem Dasein zu tun, mit seinem Alltag als – vermutlich doch – Bettler am Straßenrand? Ein Mensch von ganz unten, fern jeder Feierlaune und dem Wunsch, es solle alles so bleiben, wie es ist? Ein elender, ein bedürftiger Mensch, der nur eine Bitte hat: nach Erbarmen und Zuwendung. Der in seiner Not schreit und nochmal lauter schreit: Jesus hilf mir.

Muss man so weit unten, draußen und in Not sein, um in Kontakt zu kommen mit dem, was Jesus seinen Jüngern vergeblich klarzumachen versuchte? Kann sein, kann schon sein, denke ich – und zwar ich als ein Mensch, der sich dank vergleichsweise doch sehr angenehmer Lebensumstände viel näher bei den Jüngern wännen muss und ihrer trotztigen Weigerung zu verstehen ... ganz nackt und ungeschminkt und nüchtern gesagt. Ich bin oder darf ich sagen, die meisten von uns sind doch auch nicht anders als diese Jünger. Es ist auch nicht verwerflich, auf so ein bisschen Spaßchristentum hoffen zu wollen, ob das vielleicht nicht trotz allem bis zum Ende durchzuhalten ist. Es ist eben nur ... ein Missverständnis.

Gott begegnet uns gewiss auch im Lachen, in der Lebenslust und allem, was so schön ist. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber in all dem Annehmlichen von Gottes- und Himmelerfahrung bleibt man verhaftet im Hüttenbauen, im Wunsch nach Dauer. Das Brett vor dem Kopf ist dann erst fortgetan, wenn du begreifst und annimmst, was Jesus seinen Freunden mitgeteilt hat. Dass dieser Weg (dein Weg!) kein leichter sein wird.

In den vergangenen Monaten sind zweierlei Art von Beiträgen erschienen, sei es im Rundfunk, im Fernsehen oder in den unterschiedlichsten Zeitungen. Artikel und Sendungen, die sich zu widersprechen scheinen. Die einen gehen in die Richtung „Kirche im freien Fall“ – und meist heißt es darin „selbst schuld“, denn man sei ja, besonders in der evangelischen Kirche, zu so einer Art linksgrüner Nichtregierungsorganisation mutiert, habe sich dem woken Denken, der Klimarettung und was sonst noch für Themen weitab vom Kern der Botschaft Jesu angedient und angebediert. Damit habe man, vermutlich aus Scham über den eigenen Bedeutungsverlust, sich in den Aktionismus

gerettet, damit nun aber fast die letzten Gläubigen, die noch etwas vom Evangelium erwarten, hinaus- und von der Kirche weggetrieben. Ob da, bei aller Häme, ein Körnchen Wahrheit dran sein könnte?

Die anderen Meldungen, in den letzten paar Tagen verstärkt zu lesen, gehen mit etwas verwundertem Ton in die entgegengesetzte Richtung. Gerade viele junge Menschen (der so genannten Generation Z) suchen demnach wieder nach Sinn und Orientierung im christlichen Glauben, lassen sich taufen, besuchen den Gottesdienst, beschäftigen sich mit Fragen, die für lange Zeit von den meisten Menschen ignoriert worden sind. Bei aller Freude – endlich einmal etwas Positives – fragt man sich: Wenn das so ist, warum ist es so?

Ich vermute, es hat ganz viel zu tun mit der sogenannten „Zeitenwende“, mittlerweile „Epochenbruch“ genannt. Gerade junge Menschen spüren, wie unsicher die Welt geworden ist, wie wenig vielversprechend die Zukunft erscheint. Krieg, Krise, ohnmächtig bis blind vor sich hin werkelnde Politik, Pleitewellen in unserem Land. Der sicher geglaubte Boden schwankt. Das löst Ängste aus, Gefühle von Perspektiv- und Hilflosigkeit, genauso aber auch das urmenschliche Bedürfnis nach Rat und Weisung, nach etwas, das durch dunkle Zeiten tragen kann, „und ob ich schon wanderte im finstern Tal ...“

Menschen finden da wohl – ich will es nicht überinterpretieren – vom Nichtbegreifen können oder wollen zu einem Bitten um Hilfe, wie es der blinde Bettler am Wegesrand aus tiefstem Herzen herausrufen konnte. Hütten bauen – schön und gut, menschlich nur zu verständlich. Sich in Aktionismus zu retten versuchen – durchaus hilfreich und geboten, wenn es um Existenzielles geht. Der wahre Kern aber, dessen alle bedürfen, die in Not sind: den Herrn anzurufen, *erbarme dich meiner*. Und seine Worte zu begreifen, dass es durch meine und deine je persönliche Dunkelheit ins Licht hinaus gehen wird. In diesem Herz von allem, was Evangelium genannt wird, findet sich keine Anleitung zum Beheben unserer vielgestaltigen gesellschaftlichen und planetaren Krisen, aber es kann den Boden unter unseren Füßen so fest machen, dass wir stehen und nicht stürzen, auch wenn die Erde bebt.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Ewiger Gott, dein Sohn hat sich hingegeben für das Leben und das Heil der Welt. Durch ihn bitten wir dich:

Gib deiner Kirche die Stärke, falscher Anpassung zu widerstehen, und schenke ihr Mut, dem Unrecht zu widersprechen. – Führe uns den Weg des Glaubens.

Gib uns Kraft, unser Kreuz auf uns zu nehmen und Christus auf seinem Weg zu folgen. – Führe uns den Weg des Glaubens.

Gib uns Mut, einzutreten für Gerechtigkeit und Frieden und die Zuversicht des Glaubens, wenn uns Zweifel und Sorgen bedrängen. – Führe uns den Weg des Glaubens.

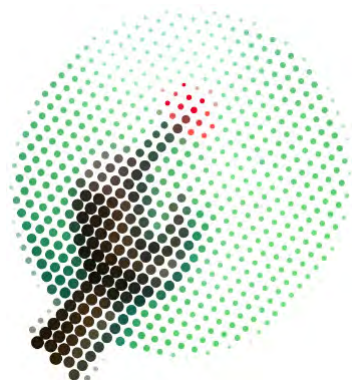
Gib uns Hoffnung, die trägt im Leben und Halt gibt im Sterben. Lass unsere Entschlafenen geborgen sein in dir. – Führe uns den Weg des Glaubens.

Ewiger Gott, lass uns Leben finden in der Nachfolge deines Sohnes, der mit dir in der Einheit des Heiligen Geistes lebt und regiert in Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Geht euren Weg in die kommende Zeit. In Glück und Gelingen, in Leid und Versagen bleibt Gott euch treu. Empfängt, was an Liebe euch trägt.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unverseht, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de